

Dimensionen der Kultur- und  
Gesellschaftsgeschichte

Festschrift für Hannes Siegrist  
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von Matthias Middell



Leipziger Universitätsverlag 2007

## Fluchtpunkt Aufklärung

Ulrich Johannes Schneider

Die kulturwissenschaftliche Behandlung der Aufklärung, wie sie in den letzten Jahren verstärkt zu beobachten ist, führe ich im Wesentlichen auf drei unterschiedliche und nicht zusammenhängende Gründe zurück. Der erste ist eine weltweite Umorientierung der Forschung im Bereich der Literaturwissenschaften (1), der zweite liegt in einer Befreiung vom philosophisch-normativen Potential des Begriffs selbst (2) und der dritte hat etwas mit der Einbeziehung von Medien aller Art zu tun (3).

Ich möchte mit den folgenden drei Skizzen plausibel machen, daß es sich in allen drei Fällen tatsächlich um Gründe im Sinne von guten Gründen handelt und nicht einfach nur um Trends oder Phänomene, die sich heute beschreiben lassen. Tendenzen der Forschung gibt es sicher mehrere und deren vollständige Erfassung ist angesichts der Fülle der laufenden Arbeiten kaum zu erreichen. Die hier versuchte Aushebung dreier Gründe hingegen kann und soll auch als Angabe von Forschungsrichtungen verstanden werden, die weiterverfolgt werden sollten.

### 1. Ende des literaturwissenschaftlichen Paradigmas

Es gibt seit der Romantik einen Aufklärungsbegriff, der sehr stark mit der Literatur verbunden ist, zunächst in abwertender Weise. Das 18. Jahrhundert konnte für Romanisten als Dekadenzphase der französischen Belletristik verstanden werden, als Schwundstufe der klassischen Dramatik: Voltaire kann es mit Molière nicht aufnehmen. Und in Deutschland hat man Goethe definitiv für das 19. Jahrhundert reklamiert, ebenso wie Herder für das Ge-

schichtsdenken, auch wenn beider Lebensläufe zum größeren Teil ins 18. Jahrhundert gehören. Die Idee der Nationalliteratur hat das großzügig übersehen und die deutsche Klassik aus den moralischen Wochenschriften, dem Sturm und Drang und der Empfindlichkeit sich herausentwickeln lassen wie gleichsam ein Schmetterling aus seiner Larve. Literaturhistorisch ist auch in England und Italien das 18. Jahrhundert als das Zeitalter der Aufklärung eher eine Phase des Übergangs, eine Periode der Hügel und nicht der Gipfel.

Dieses romantisch induzierte Bild der Aufklärung ist europaweit in den Werken der Literaturgeschichtsschreibung, die seit dem 19. Jahrhundert nationale Kulturen prägen, verfestigt und zum Lehrmaterial geworden. Heute wiegt an diesem alten Urteil nicht mehr viel, denn man hat Wege gefunden, die Briefe und Zeitschriften, die Gelegenheitstexte und Epigramme, die tragischen und die moralische Epen und Dramen anders zu lesen, besser zu verstehen und insgesamt gegen den hohen Begriff der nationalen Klassik in der Literatur aufzuwerten. Wenn der geweitete Blick der Literaturhistoriker dennoch nicht zu einer umfassenden Aufwertung der Aufklärungsepoche verholpen hat, dann liegt das daran, daß deren Rettung eben nicht auf dem kanonisierten Gebiet der Literatur selbst erfolgte, sondern auf den benachbarten Gebieten der Schriftstellerei, des Intellektuellentums und der freien Meinungsäußerung. Voltaires *Henriade* mag vielleicht nicht als große Dichtung durchgehen, seine politischen und philosophischen Schriften haben gleichwohl die Epoche markiert. Robert Darnton hat Diderot nicht als Schriftsteller rehabilitiert, sondern als Journalisten und intellektuellen Projektentwickler. Auch die kleinen Schriften von Kant haben den Begriff der Aufklärung entscheidend geprägt und werden heute vor allem deswegen genauer gelesen. Lessings Streitgespräche, die Journalistik von Claudius und anderen, die Zeitschriften von Wieland und Herder, all das kennt man heute, liest es vielleicht sogar eher als

Goethe und Schiller, setzt es diesen jedoch nicht gleich. Wir haben gewissermaßen den Begriff der hohen Literatur suspendiert, nicht aber völlig aufgehoben.

Was heute also zu einer Rehabilitierung der Aufklärung als historischer Epoche im nationalen Denken führt, ist weniger der durchgearbeitete und selber analysierte Begriff der Literatur, als vielmehr die neuerliche Einbeziehung von dem, was ihm benachbart ist und in der Schriftstellerei alle möglichen Formen annehmen kann. Diese Berücksichtigung 'minderer Literatur' führt auf viele interessante Themen und Merkwürdigkeiten der Epoche, die komplexer und reicher erscheint, als vorher angenommen, auch politischer, wie man beispielsweise aus den Forschungen von Ursula Goldenbaum, Jonathan Israel und Martin Mulso weiß.

Diese Bewegung von der Literatur hin zur Kultur ist aus eigener Kraft nicht begrenzbar, leidet aber in ihren bisher verwirklichten Formen darunter, weitgehend auf Schriftzeugnisse beschränkt zu sein. Das gilt auch und gerade für den Bereich außerhalb der hohen Literatur. Man beschäftigt sich lieber mit Theorien als mit kulturhistorisch relevanten Tätigkeiten, beispielsweise weniger mit Aufbau und Funktion naturwissenschaftlicher Sammlungen als mit deren Anspruch. Nicht anders geht es in anderen Kulturbereichen wie den Gärten oder den Experimenten, den medizinischen Versuchen und den Entdeckungsreisen: Überall bleiben die literarischen Zeugnisse als Dokumente des aufklärerischen Willens im Zentrum der Aufmerksamkeit. Die literaturhistorische Vergangenheit ist nicht nur in der Literatur schwer abzulegen.

## 2. Verlust des philosophischen Paradigmas

Die aktuelle zeitgenössische Beschäftigung mit der Aufklärung tritt nicht nur das Erbe der literaturhistorischen Behandlung dieser Epoche an, sondern setzt insbesondere auch deren philo-

sophische Aufwertung fort, indem sie diese zugleich in Frage stellt. In den älteren Philosophiegeschichten kommt die Aufklärung als solche nicht vor, sie wird ersetzt durch Einlassungen auf die Schulphilosophie (in Deutschland und Italien) bzw. die Denker des Empirismus (in England) oder die Libertins (Frankreich). Eigentlich kennt das 18. Jahrhundert nur Immanuel Kant als großen Philosophen, der sich eher nebenbei mit der Frage der Aufklärung beschäftigt hat. Und auch wenn dessen Schrift (aus dem Jahre 1784) prominent ist und gewissermaßen als Leitmotiv für eine Diskussion des Begriffs der Aufklärung bis heute dient, ist es dennoch nicht die Philosophie bzw. die Philosophiegeschichte, welche zu einer Rehabilitation der Aufklärung in dieser Hinsicht geführt hat.

Die Spannung besteht zwischen dem Ansatz, eine „Philosophie der Aufklärung“ auszuarbeiten, wie Ernst Cassirer das 1932 getan hat, und eine „Dialektik der Aufklärung“ zu konstatieren, wie das Max Horkheimer und Theodor W. Adorno 1944 taten. Es ist die Spannung zwischen einer historischen Versenkung in komplexe Problematisierungsstrategien, in ein Denken, das um seine eigene Form ringt und auf keinen Fall oder nur ausnahmsweise systematisch gelingt, und dem Zweifel an der Durchsetzungsfähigkeit der Vernunft in der Geschichte aus der Kraft ihrer inneren Ansprüche allein.

Dabei scheint sich inzwischen vieles entspannt zu haben. Wenn man sich heute als Kulturwissenschaftler (darin eingeschlossen die Philosophen, Soziologen und die Historiker) der Aufklärung nähert, dann eher unberührt von den Streitigkeiten der vergangenen Jahrzehnte, welche sowohl den Begriff der Aufklärung wie denjenigen der Vernunft als para-normative Konzepte auffaßte: Aufklärung soll sein, Vernunft muß sein! Diese impliziten Imperative der Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner wichtigsten Gestalten sind heute abwesend und erscheinen eben-

so unbezweifelbar obsolet, wie sie vor noch wenigen Jahren als unbezweifelbar gültig angesehen wurden.

Die Abwendung von den philosophischen Gehalten dessen, was Aufklärung genannt wurde und wird, ist vor mehr als zwanzig Jahren durch die Rückbesinnung Michel Foucaults auf Kant und dessen Schrift über die Aufklärung (1984) besonders deutlich hervorgetreten. Bei Foucault findet sich keinerlei Anknüpfung an das, was Kant inhaltlich zum Problem macht: Unmündigkeit, Heteronomie des Willens, Anerkennung der Geschichtlichkeit, Forderung nach Mut und Wagnis. Bei Foucault wird „Kritik“ zu einer „philosophisch-historischen Forschung“ und der Begriff der Aufklärung ist ihm bei Kant signifikativ vor allem im Hinblick auf das „signum historicum“, welches Kant in der Französischen Revolution erblickt. Aber auch diese Revolution ist für Foucault in keiner Weise wichtig – er hat sie in seinen Büchern, die über das 18. Jahrhundert handeln, fast nirgends berührt –, sondern allein der Effekt, der mit diesem historischen Ereignis verbunden ist, nämlich das Bewußtwerden eigener Gegenwärtigkeit. Die Frage danach, wo wir stehen, wer wir sind, ist für Foucault durch Kant präfiguriert: Das ist eine Lektüre, die ohne Verbindung mit jedweden aufklärerischen Anspruch formuliert wird. Foucault formuliert keine Kritik an der Aufklärung oder an deren Vernunftglauben, er fällt auch nicht auf die andere Seite und gibt Horkheimer und Adorno Recht, wenn sie die Tyrannei des Logischen und des Rationalen als Unglück der Moderne apostrophieren. Die Untertöne sind völlig weg, wenn Foucault von Kant und von der Aufklärung spricht: Der Begriff bewegt nicht mehr, er ist kein möglicher Gegenstand der Reflexion und keiner mehr, der auf irgendein Banner geschrieben werden könnte.

Die erstaunliche Ent-Theoretisierung und die Depolitisierung des Begriffs der Aufklärung in den letzten Jahren und Jahrzehnten ist natürlich nicht umfassend geschehen und hat nicht alle Verwendungsmöglichkeiten der Begriffe eingeschränkt.

Die kulturwissenschaftliche Forschung ist gleichwohl eben dadurch bestärkt worden, daß keine überzeitliche Begrifflichkeit mehr unterstellt werden mußte. Man durfte nicht nur kontextualisieren, sondern konnte nun auch historisieren. Die damit verbundene Beschreibungsfreiheit führt zunächst auf eine erneute Aktualität des Ansatzes von Cassirer, der 1932 schon versuchte, nicht die Autoren und ihre Werke, sondern die gedanklichen Ansätze und ihre Probleme in den Vordergrund einer Analyse des Zeitalters zu rücken, das wir mit dem Begriff der Aufklärung belegen. Was Cassirer tat, war vielleicht dem Begriff der Aufklärung nicht angemessen, hat aber die philosophische und die geisteshistorische Fragestellung danach, was Aufklärung genannt werden könnte, in eine Frage nach Denkformen umgemünzt, die wir brauchen, wenn intelligentes Überlegen nicht zugleich mit der Fabrikation von soliden Systemen zusammengebracht werden muß.

Es leben gegenwärtig die Fragmente, die Gedankensplitter und die „Versuche“ wieder auf, die im 18. Jahrhundert oft genug zu Titeln von Büchern gemacht wurden. Man schließt an das „essayistische Zeitalter“ der Aufklärungsepoche an, das zuvor die stärker philosophisch-systematisch disponierten Geister kalt gelassen hatte. Die neue Unvoreingenommenheit ist eine Chance für gegenwärtige Forschung, denn sie kann – noch ohne kritisch sich daran abarbeiten zu müssen – das 18. Jahrhundert als einem Gesamtkomplex kultureller Phänomene wahrnehmen, die nicht mehr zwangsläufig an der Erwartung gemessen werden müssen, sie brächten mehr oder weniger Aufklärung hervor. Weder Cassirer noch Foucault sind an Ergebnissen interessiert, ihnen kommt es auf die Bewegungsform des Denkens an, welche sich selbst vor der eigenen Erstarrung rettet.

### 3. Mediale Multiplikation

Die Abschwächung des Begriffs der Literatur als Hauptindikator des Zeitgeists einer Epoche und die Rücknahme eines philosophischen Ideals der langsamen Durchsetzung von Vernunft – genannt Aufklärung – sind zeitgenössisch mit einer erst wuchernden und dann explosionsartig sich verbreitenden Neugier für die mediale Vielfalt des 18. Jahrhunderts, welches gerade im Sinne dieser Tendenz kein Jahrhundert der Aufklärung mehr sein kann. Gibt es eine Philosophie der Aufklärung? Gewiß, wird man sagen, und auf die Werke von Locke, Voltaire oder Kant verweisen. Gibt es eine Politik der Aufklärung? Hier wird man zustimmend den Kampf gegen die Todesstrafe von Beccaria, den Einsatz für die Judenemanzipation durch Dohm oder die Kirchenkritik französischer Intellektueller anführen können. Gibt es eine Literatur der Aufklärung? Auch diese Frage kann man leicht bejahen, wenn man Zeitschriften, Parodien, Krieken, „Versuche“ und viele andere experimentelle Textproduktionen der Zeit zwischen 1700 und 1800 in den Blick nimmt, deren formale Variation auch inhaltlich oft mit einer Wiederbelebung der Urteilskraft, der Bestärkung rationaler Argumentation, der bewußten Perspektivierung von Wahrheit usw. Ausdruck findet.

Gibt es aber auch eine Musik der Aufklärung? Gibt es eine Malerei der Aufklärung? Diese beiden Fragen sind nur im übertragenen Sinne zu beantworten, etwa wenn man auf die spezifische Mischung von spät-höfischer und frühbürgerlicher Kultur verweist, auf die Bedeutung der Städte für das geistige Leben, auf Phänomene der Geselligkeit einerseits und der Durchlässigkeit fürstlicher Repräsentation andererseits. Wenn man unter Aufklärung auch die Emanzipation der Sinne versteht und die Manifestation von Sinnlichkeit, dann natürlich gibt es auch künstlerische Beispiele für das, was Aufklärung heißen kann. Einige Arien aus den Kantaten von Bach, einige Idyllen von Salomon Geßner,

einige Bauten des Klassizismus – all das wird man im übertragenen Sinne der Aufklärung zurechnen können, wenn man so freisinnig ist.

Man steht dann freilich in der Gefahr, den Begriff und den Anspruch der Aufklärung durch solche Multimedialisierung der historischen Betrachtung zu verlieren. Man betrügt sich gewissermaßen um das Konzept, wenn man es zum historischen Epochensignum macht und seinen Inhalt in die Phänomene einer Zeitgleichheit verwischt, die keineswegs immer auch Zeitgenossenschaft im selben Sinne meinte. Warum überhaupt muß man von einer Musik, einer Malerei, einer Architektur der Aufklärung sprechen? Ist das nicht ein untauglicher Versuch, das Wahre und Gute auch in der Form des Schönen zu retten? Die kulturwissenschaftliche Wende der Aufklärungsforschung, gerade indem sie sich anderen Medien als denen schriftstellerischer oder philosophischer Texte zuwendet, impliziert, recht besehen, die radikale Abwendung von philosophisch-theoretischen Vorgaben bei der retrospektiven Betrachtung. Martin Chladenius hat im 18. Jahrhundert die Konzeption des „Sehepunktes“ entwickelt und für jede historische Betrachtung als konstitutiv erkannt: Eben die Vielfalt verschiebbarer Standpunkte muß heute wieder eingeholt werden.

Wenn es einerseits kulturwissenschaftlich selbstverständlich ist, historische Phänomene in verschiedenen medialen Präsenzformen einzubeziehen, ist es doch geistesgeschichtlich unüblich, diesen Ansatz gewissermaßen rückhaltlos durchzufechten. Denn wer dies tut, gelangt – wie gesehen – zur Einsicht, daß der Begriff der Aufklärung höchstens für die Literatur- und Philosophiegeschichte taugt, darüber hinaus aber wenig Aussagekraft besitzt. Muß der Kulturwissenschaftler darum auf eine multimediale Aufwertung des 18. Jahrhunderts Verzicht tun, um es weiterhin als Zeitalter der Aufklärung zu bezeichnen? Es gibt noch einen dritten Weg zwischen der geistesgeschichtlichen Vereinseitigung des Aufklärungsbegriffs und seiner kulturhistorischen Vergleich-

gültigung, nämlich die Ausnutzung der produktiven Spannung zwischen dem traditionellen und dem aktuellen historischen Verfahren einer Rekonstruktion bedeutsamer Vergangenheit. Mit anderen Worten: Wenn man Musik, Bilder und Bauten des 18. Jahrhunderts thematisiert, muß man nicht unbedingt fragen, ob sie als solche der Aufklärung zugerechnet werden können, man sollte sich aber in jedem Falle fragen, in welchem Verhältnis sie zu dem stehen, was damals teilweise und im Rückblick unübersehbar und unauslöschlich mit dem Begriff der Aufklärung bezeichnet wird.

So kann man beispielsweise die Musik von Johann Sebastian Bach unter dem Aspekt untersuchen, ob sie und wie sie Individualität der Seele fördert, voraussetzt oder ausdrückt. Man kann auch die Bach-Söhne in ihrer Musik daraufhin befragen, ob es hier unter der vorgeblichen „Sentimentalität“ eine Bewegung sich verstärkender Sinnlichkeit gibt. Und von daher sind Untersuchungen legitim und sogar notwendig, nach dem Verhältnis einer Aufklärung zu dem ganzen Bereich der sinnlichen Wahrnehmung, des Urteils – insbesondere desjenigen des Geschmacks – und der Empfindsamkeit im umfassenden Sinne zu einem vernunftbetonten Aufklärungsbegriff zu fragen. Es wäre nicht die Musik selber als aufklärerisch (oder auch nicht) zu bezeichnen, sondern sie wäre als ein genuines Phänomen in ihrer Beziehung zu Literatur und Philosophie zu untersuchen, die als aufklärungsverwandt gelten können. Und so wäre es auch bei Bildern und Bauten zu halten: Nicht die Kunstwerke als unmittelbaren Ausdruck zu nehmen, sondern sie einem Diskurs zuzuspielen, der das Wort Aufklärung mit einigem Sinn verwendet.

Man kann dieser Öffnung des historischen Blicks im kulturwissenschaftlichen Sinne nicht nur attestieren, daß er von den Einseitigkeiten und Verengungen des literaturhistorischen und des philosophiegeschichtlichen Blicks befreit, sondern man kann dann auch an ihm festmachen, wie sehr unser heutiges Verständ-

nis von solchen Vereinseitigungen und Verengungen geprägt ist. Die Rücknahme von historiographisch eingeschliffenen Betrachtungsweisen und Bildern führt nicht automatisch zu einer Ersetzung derselben, wohl aber dazu, sie in einer fruchtbaren Spannung zu anderen Phänomenen zu sehen, die damit überhaupt erst in den Blick geraten. Wenn ich mir die Idyllen von Geßner als rein künstlerische Werke vornehme, kann es geschehen, in ihnen das philosophische Potential zu ignorieren. Dieses kann in einer Auslegung gehoben werden, welche die Bilder nicht in engerem Sinne der kunstgeschichtlichen Fachbetrachtung wertet, sondern sie gewissermaßen interdisziplinär einem Blick ohne eigene Schulung aussetzt, der gleichwohl ein wissender, ein mit anderem Wissen gefüllter Blick ist.

Heute geht die Erforschung des 18. Jahrhunderts sehr viele Wege, neben den traditionellen Straßen des literaturhistorischen und des philosophiegeschichtlichen Flanierens. Jede Tagung einer der vielen, durchweg mitgliederreichen Gesellschaften zur Erforschung des 18. Jahrhunderts kann das belegen. Der Versuch wäre sicher übertrieben, systematisch zu verzeichnen, wie jene Wege verlaufen und in welchem Verhältnis sie zu den vielbefahrenen Straßen stehen. Vielleicht kreuzen sie sich, vielleicht laufen sie parallel, vielleicht liegt der Unterschied in der Ausprägung an Linearität bzw. Irregularität beider Formen. Man kann die Aufklärung als einen Fixstern der kulturhistorischen Forschung nicht nur relativieren, indem man Aufklärung generell einer Dialektik verdächtigt, die dann eine Phänomenologie aus philosophischem Recht heraus produziert, der die historischen Fakten sich beugen müssen. Man kann auch den Begriff der Aufklärung regionalisieren und andere Medien gewissermaßen wie eine zusätzlich ins Bild gesetzte Landschaft ansehen, die nicht blind für das macht, was man in der traditionellen Perspektive zu sehen glaubte, sondern eben diesen Blick in ein Verhältnis setzt und ihn im selben Maße genauer werden läßt.

Voltaire und die drei klassischen Tätigkeiten der Aufklärung:  
Lesen, Denken, Schreiben



Traditionell wird Aufklärung aus dem Werk einer Reihe von Autoren rekonstruiert, zu denen unzweifelhaft auch Voltaire gehört. Was bleibt, sind Bücher: Diese literaturhistorische Verengung des Aufklärungsbegriffs könnte man durch die Erforschung der Wirkungsbedingungen von Literatur in einer Epoche zersplitterter Zensur und fragmentierter Buchmärkte weiten. Was geschrieben steht, verweist auf Streit, Polemik, Kampf um die öffentliche Meinung und damit auf eine veränderte Kultur des Schreibens selbst.



Die Erfahrungswelt der Aufklärer denkt man sich häufig als Anlaß für ihr Tun. Emanzipation durch Absage an alles Überkommene: Diese rein intellektuelle und intentionale Definition der Aufklärung kann durch eine Intensivierung der Erfahrungsqualität entsimplifiziert werden. Werden erst einmal Natur und Kunst, Wissen und Glauben, Hoffen und Bangen etc. in all ihren medialen Ausdrucksformen in der Welt der Dichter und Denker sichtbar, erscheint eine Landschaft des Lebens, in der das Denken wirklich Epoche machen kann, wenn auch nicht als bloße Deklaration.



Die Vernunft braucht unerschrockene Anwälte und findet über die Feder in die wirkliche Welt. Gesagt, getan: Diese dogmatische Vereinseitigung des Aufklärungsbegriffs müßte durch die Einlassung auf Rhetorik, Pragmatik und Polemik des Schreibens vielfältiger und komplexer gemacht werden, um das Prozessuale der Aufklärung (und eben nicht der Aufgeklärtheit) ins Bewußtsein zu heben und dadurch einer Historisierung der Aufklärung vorzubeugen.